

Herzlich willkommen zur Stolpersteinverlegung von Gunter Demnig für Pauline Kleemann (1908 bis 1940), Postgasse 4. Am 24.6.14

Pauline Kleemann wurde am 9. Oktober 1908 als jüngste Tochter von Christian Kleemann und dessen Ehefrau Pauline Karoline geb. Schad in der Gartenstraße in Backnang geboren. Zwei ihrer fünf Geschwister verstarben im Säuglingsalter, zwei Brüder wurden im Ersten Weltkrieg getötet. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen: Ihr Vater, ursprünglich aus Zwerenberg (Gemeinde Sulzbach) war als Rotgerber in einer Backnanger Gerberei unter heute unvorstellbaren Arbeitsbedingungen beschäftigt.

Schon mit acht Jahren kam Pauline zum ersten Mal in die Heil- und Pflegeanstalt Stetten und blieb dort sieben Jahre, von 1916 bis 1923. In einem Zeugnis wird sie als Mädchen mit einem "kleinen Kopf" und als "schwachsinnig" beschrieben, als "gutmütig", mit sehr "mangelhafter Sprache", wohl deshalb war sie kurz in der Taubstummenanstalt Bönnigheim. In der Stettener Schule wurde sie als "beschränkt bildungsfähig" eingestuft. Nach ihrer Entlassung aus Stetten 1923 lebte die jetzt Fünfzehnjährige wieder bei ihrer Familie, die mittlerweile in die Postgasse 4 in Backnang umgezogen war. Vierzehn Jahre pflegt ihre Mutter sie zuhause, eine große Leistung. Als die Mutter Paulines Pflege wegen ihrer eigenen Krankheit und eines Krankenhausaufenthaltes nicht mehr leisten kann, wird Pauline 1937 ein weiteres Mal nach Stetten eingewiesen, diesmal auf Antrag der Fürsorgebehörde Backnang, die auch die Kosten der Pflege dritter Klasse übernimmt. In dem Antragschreiben des Fürsorgeamtes Backnang wird Pauline zwar als "gutartig, tut niemand etwas zuleide, folgsam ... keine Anfälle" beschrieben aber die Einschätzung ihrer Krankheit verändert sich zu ihren Ungunsten: sie wird als "schwachsinnig, von klein auf" eingeschätzt, ihre Krankheit als erblich eingestuft. Noch 1938 wird sie von der betreuenden Schwester durchaus positiv eingeschätzt: Sie sei "reinlich, man muss ihr nur beim Anziehen noch helfen, sie ist zu ihren Mitpfleglingen und zu mir gut, kann plötzlich schimpfen, sie kann weder lesen noch schreiben".

Die Wende im Schicksal der Pauline Kleemann kam mit den Ausrottungsplänen der Nationalsozialisten. Alle, die nicht in das rassistische Denken der Nationalsozialisten und ihrer Helfer passten, sollten eliminiert werden, zuvörderst Menschen mit Behinderung, Menschen, die nicht mehr arbeiten konnten, politisch und religiös Andersdenkende. Zweierlei wurde Pauline Kleemann zum Verhängnis: in einer Mitteilung des Hauses vom November 1939 steht der handschriftliche Eintrag: "arbeitet nicht". Damit und mit dem handschriftlichen Eintrag in ihrer Krankenakte "Erbkrank" war sie während der aufkommenden Vernichtung von psychisch oder physisch kranken Menschen massiv in ihrer Existenz gefährdet. Im Schatten des Krieges kam es zu einem mörderischen Zusammenspiel der Berliner Behörden in der Tiergartenstraße 4, dem Stuttgarter Innenministerium und den Heimleitungen von Anstalten für Behinderte. Das Ergebnis: der erste Massenmord an kranken Menschen in der Geschichte.

Während der sogenannten Aktion T4 wurden zunächst in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb und folgend in fünf weiteren Tötungsanstalten in Deutschland und Österreich zwischen 1940 und 1941 mehr als 70 000 Menschen umgebracht, deren einziges Vergehen eine tatsächliche oder zugeschriebene Behinderung war. Eines dieser Opfer war Pauline Kleemann: Zusammen mit 58 weiteren Frauen und einem jungen Mann wird Pauline Kleemann am 18.9.1940 von Stetten mit den grauen Bussen der Gekrat nach Grafeneck deportiert. Dort wird sie in einer eigens eingerichteten Gaskammer ermordet. Sie wurde nicht einmal 38 Jahre alt.

An diesem Tag des dritten Transportes von Stetten nach Grafeneck gab es keine Rettungsversuche von Seiten der Anstalt, auch keine Fluchtversuche von Pfleglingen wie beim zweiten Transport eine Woche vorher. Zwar macht Schlossvater Wilhelm Scheerer wenig später in seinem engen beruflichen Umfeld die - wie er es sagt- "radikale Vernichtung sogenannten lebensunwerten Lebens" bekannt aber das Morden auch an Stettener Pfleglingen geht mit Wissen der Anstaltsleitung so lange weiter, bis 403 Personen, die Hälfte aller Bewohner der Anstalt, ausgelöscht waren. Diese beispiellose Mordaktion betraf alle Heime des Südwestens. Alleine in Grafeneck wurden 10 654 Personen ermordet.

Der industrielle Massenmord in den Todesfabriken wurde vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Zur Täuschung der Angehörigen wurden fingierte Todesursachen und Todesorte mitgeteilt. Dafür wurde sogar ein bürokratischer Apparat errichtet - in Grafeneck ein Standesamt für fingierte Todesmeldungen. Offensichtlich gingen nicht alle Angehörigen diesen gesteuerten Nachrichten auf den Leim. So fragt Pauline Kleemanns drei Jahre älterer Bruder Robert Kleemann am 15.12. 1940 von Untertürkheim per handschriftlicher Postkarte nach dem Verbleib seiner Schwester. In einem bemerkenswerten Antwortschreiben verschleierte die Anstaltsleitung ihr Wissen und ihre Beteiligung an der Ermordung von Pauline Kleemann, führt die Angehörigen mit der Sprache der Täter in die Irre und leugnet so ihre eigene Beteiligung an der Entrechtung ganzer Bevölkerungsgruppen und an den Morden. Damit tragen auch sie eine Mitschuld an diesen Verbrechen. Es ist allerdings gut zu sehen, dass sich die Diakonie Stetten diesem Teil ihrer Geschichte stellt und in beispielhafter Weise sich damit auseinandersetzt.

Unvergessen: Pauline Kleemann

Wie können wir heute Menschen mit Beeinträchtigungen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen? Welche Mittel können wir einsetzen, um die Begabungen dieser Menschen zu erforschen und zu fördern? Wie müssen wir unsere Schulen verändern, um Menschen mit psychischem oder physischen Handicaps ein gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen?

Heute wissen wir: Inklusion ist Menschenrecht. Die Durchsetzung dieses Menschenrechtes ist nicht umsonst. Wir müssen unsere Herangehensweise definieren und sicher auch unseren gesellschaftlichen Reichtum viel mehr noch für die Schwächeren öffnen. In diesem Prozess werden wir - wie weiland Paulines Bruder Robert - viel Mut, Mut auch der Nachfrage und des Hinterfragens nötig haben. Die Lösung gesellschaftlicher Probleme hängt von jedem Einzelnen ab.

Bernd Hecker

Danke

Demnig : Idee, Ausführung des Kunstwerks, Inspiration für Stolperstein
Arbeit d.h. Beschäftigung mit den Opfern

Musik : Cindy Fest

Bauhof,Stadt

Pfr. Binder: Unterstützung seit Beginn der Arbeit der Initiative

Stolpersteine Backnang durch vielfältige Gespräche und vorbehaltlose
Öffnung des Archivs - ein Zeichen dafür, dass die Diakonie Stetten mit
diesem menschenunwürdigen Teil auch ihrer Geschichte offen und
offensiv umgeht